

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Ueber dem Nebelmeer
Autor: Ermatinger, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alli müeit ge Schafhuse abgfürt werde. Sie hand no töre esse, wa iri Ngehörige ene zuegstecht hand oder wa si bim Stubechnächt um Gält oder gueti Wort hand möge übercho, und dro hätmes abgfürt, wie's Wesser gliüt hat, alltmol zwec und zwec mitene Hälting an Hände zembunde, so da jede bloß a Hand frei gha hat.

De Bruhans hat sim Master Drel no chüne en Bächer Wü, e Stuck Brod und en giotne Schübling zueschmuggle, ebeso e par gueti Schilling Gält, woner vom Stubechnächt no gschwind vertlehnt hat, und dro häter müesse uf d' Site stoh; denn de Master und de Jerg am Bach sind mitde Hende zeme-gstrickt worde, und me hat's abgfürt der Chilchezelg zue und über d' Santjergehöhi Schafhuse zue. Vorne und hinne sind Stadtnächt und Schüze zoge und hinne drei Mäter. De Läuferzirilli ischt mitem Marti Köslar zembunde gsi. Er ischt volle Zuversicht und guetes Muets gsi und hat vorem Gmandhus anfangen singe:

Ein feste Burg ischt unser Gott,

Ein guete Wehr und Wafen, und so woters.

Und die andere sind igfalle mit irne Stimme; aber 's hat schülli harsch und ruh ghide; denn e par hand müesse schlucke und drucke und chaufe, wilene 's Briegge viel nöcher gstande ischt weder 's Singe.

Bil Lüt sind mitene bis uf d' Berghöhi, und au de Bruhans

ischt mitgloffte, so langmen dolet hat. Er ischt nebedem Master här ggange und hat mitim Abred ghalte wege de Fäld- und Huzgschäfte, daner au wüssi, waner i alle Sache z' tond hei.

Uf der Höhi, hinter Luffe, häter müesse umheere. Da ischtim zwor nid licht worde und sim Master, im Drel, au nid.

„Grüezmer mint Lüt diham, Hans!“ hat de Drel no lits gfat und hätim die Hand ge, woner frei gha hat. „Sägene, sie sölid no immer uf Gott vertraue, so würd die Trübsal üüs alle z' letzcht zom Säge si!“

So hand si voneand Abschied gno, und de Hans ischt umi. Woner noch emol still gstande ischt und zrug glueget hat, so ischt dä Zug mit dene Gfange scho mit bergab gegem Chüetel abi gruckt, und e Schar Buebe ischt vorus und nebedhär trümpelet, wie's so Buebe mached bi däre Gläheite, seids dro fröhlich oder trurig.

Hoh überm Chläggi hätme ide blaue Lüfte die wütze Schwitzerchneebärg ghe schinne, und ufem gröne Somefäld hat's zitteret und zwikeret voder Frielingunne-Wermi. I alle Lüfte aber hand d' Lerche gmusiziert und tirilliert, als wär die Welt no alle Freude voll und Friede und Säge überall.

De Bruhans ischt wieder bärgeb und im Tal zuegloffte, trurig, vercheukt und i tüse Gidanke.

Und da alls ischt gschehe am achte Tag nochem Ostermendig ane Tufsigsechshundert und zwa.

(Fortsetzung folgt).

Ueber dem Nebelmeer.

Von Emil Ermatinger.

Im Nebel schwelt der spät erglommne Tag.
Mein Mantel flirrt am eisbereiften Hag,
Und tönend unter meinem raschen Fuß
Schickt mir die Erde ihren hellen Gruß.
Jetzt klimmt der Pfad gemach zur Höh' empor.
Jach öffnet sich das blanke Wolkentor,
Und lustig steigt, entsprungner Lerche gleich,
Mein Blick in klarer Lüfte blaues Reich.
Auf weißem Gipfel, wo ins weite Land
Der alte Eichbaum seine Bogen spannt,
Verklingt mein Schritt, der tief im Schnee versinkt,
Und wie mein Leib die goldne Wärme trinkt,
Die wonnig stutet aus des Himmels Schoß,
So faßt mein Herz die ferne, licht und groß.

Zu fügen, wo der Nebel steigt und fällt,
Ruht in dem weißen Grab die laute Welt.
Nur hier und da, verstreut im weiten Raum,
Taucht eine Spitze fern aus flockgem Schaum,
Ein Tannenwipfel, eines Berges Bug,
Der für die Sonnenhöhe hoch genug.
Auch diese hüllen jetzt die Schwaden ein —
Nun sprich, mein klopfend Herz, wir sind allein!
Was dich gequält, der Menschen Zank und Neid,
fiel von dir nieder wie ein modernd Kleid.
Jetzt bist du fleckenrein, jetzt bist du ganz!
Nun öffne deiner Tiefe Kraft und Glanz,
Auf daß bei deiner Lust befreitem Schrei
Die erdentrückte Höh' nur Zeuge sei!

Da schlägt Gewirr von Stimmen an mein Ohr.
Ein Trüpplein Burschen taucht ins Blau empor.
Gejoh! und Lachen, und ein Juchzer klingt,
Der flatternd sich in hohe Lüfte schwingt.
Ein Weilchen stehn sie an der Eiche Fuß.
Ich nehme mürrisch ihren muntern Gruß,
Und finster grollt mein Herz, daß sie entweicht
Mit lautem Lebenslärm die Einsamkeit.
Sie aber ziehn mit Singen und Juchhei
Dem Kamm des Berges nach an mir vorbei,
Und bald verweht sie mir ein Nebelschwall,
Und Schweigen brütet wieder überall.

Nun rede, Herz! O sieh, die Sonne neigt
Sich in das Meer, die weiße Welle steigt!

Und wie ich harre, tönt es klar und fest
Tief aus des Baums entblätterttem Geäst:

„O kömmt' ich in der Abendsonne Strahl
Mit euch, ihr Burschen, wandern nach dem Tal!
Und tobte rings um mich des Lebens Streit:
Wie reckt' ich meine starken Arme weit!
Wie schüf' ich aus des Alltags herbem Saft
Dem Wipfel Fülle, schüf' dem Stamme Kraft!
Doch in die Einsamkeit bin ich gebannt,
Und meine Sehnsucht nur fliegt übers Land!“

Der tiefe Klang verhallt in blauen Höhn;
Mein Herz hebt an ein wunderreich Getön.
Der Nebel schwillt. Die Sonne flimmert matt.
Ich eile talwärts nach der Menschen Stadt.



San Lorenzo zu Lugano.

Sepiazeichnung von † Aurèle Robert (1805—1871).
Original in der Kupferstichsammlung der Polytechnischen Schule.

